

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 56 (2001)

Heft: 2

Artikel: Für eine Welt ohne Hunger

Autor: Baer, Rosmarie

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für eine Welt ohne Hunger

«Innerhalb eines Jahrzehnts muss kein Kind mehr hungrig zu Bett gehen, keine Familie mehr um das tägliche Brot für den nächsten Tag zittern, und kein Mensch mehr seine Zukunft und seine Fähigkeiten durch Unterernährung verkümmern sehen.»

Am Welternährungsgipfel von 1974 hatten die Staatschefs dieses hebre Ziel proklamiert. Es war ein klares Bekenntnis zum Recht auf Nahrung. Recht auf Nahrung ist ein durch das Völkerrecht verbrieftes Menschenrecht. Es bildet die Grundlage aller anderen Menschenrechte und ist Eckpfeiler für die Verwirklichung der Menschenwürde.

Wie sieht es heute, am Anfang des 21. Jahrhunderts damit aus? Nüchtern müssen wir feststellen: Hunger und Armut zählen weltweit zu den drückendsten Problemen der Gegenwart. Die Trendwende ist bis heute nicht geeglückt.

Während vor 12 Jahren mit dem Fall der Berliner Mauer die politische Bipolarität der Welt gefallen ist, teilt sich die Welt immer mehr in Arm und Reich, in eine Welt des Überflusses und in eine Welt des Hungers. Hunger und Unterernährung, Mangel an genügend und sauberem Trinkwasser, das Fehlen von Arbeit und Bildungsmöglichkeiten behindern den Entwicklungsprozess ganzer Gesellschaften. Der Internationale Währungsfonds IWF hielt an seiner Jahresversammlung 2000 in Washington fest: «Die Kluft zwischen Arm und Reich hat sich weltweit verbreitert. Ein Fünftel der Weltbevölkerung lebt von weniger als einem Dollar pro Tag.» *Eines ist deshalb sicher, auch in ferner Zukunft wird die Landwirtschaft weltweit der entscheidende Wirtschaftszweig bleiben.*

Die Anfrage für diesen Vortrag fand ich auf meinem Pult, als ich von einer Reise aus einem der ärmsten Länder der Welt, dem afrikanischen Niger zurückkam. Ich hatte dort Ernährungsprojekte der FAO besichtigt. Seither trage ich unauslöschliche Bilder in mir: Bilder von Frauen, von Müttern, die nicht wissen, mit

was sie heute, geschweige morgen, ihre Kinder ernähren sollen. Hunger heisst keine Gegenwart und keine Zukunft haben.

Mehr als 800 Millionen Menschen leiden weltweit an Hunger und Unterernährung. Diese Menschen sind nicht Opfer einer akuten Hungersnot, wie sie sich z.B. in Äthiopien abspielt. Diese Menschen hungern still und sterben einen leisen Tod, ohne Scheinwerferlicht. Ihr Leiden ist weltweiter Alltag.

Jeden Tag verhungern 40'000 Menschen

30'000 davon sind Kinder. Alle zwei Sekunden stirbt ein Kind, weil es nichts zu essen bekam. Gleichzeitig wechseln an den internationalen Devisenmärkten täglich 15 Milliarden US-Dollar ihre Besitzer. In Europa und den USA wird jährlich mehr Geld für Hunde- und Katzenahrung ausgegeben, als nötig wäre, um allen Menschen einen sicheren Zugang zu sauberem Wasser zu ermöglichen.

Diese zitierten Zahlen sind allgemein bekannt. Ich zitiere sie nicht als Abschreckung oder zur Entmutigung, auch nicht, um Ihnen den Tag zu verdüstern. Vielmehr aus Hoffnung, dass Sie Ihre Verantwortung zum Handeln wahrnehmen werden. Das Wissen und die berufliche Qualifikation sollen Verpflichtung zum Handeln sein. *Es ist nicht genug zu wissen, man muss auch an-*

wenden. Es ist nicht genug zu wollen, man muss es auch tun.

Zu diesem Wissen gehört die Tatsache, dass wir heute in einer Welt leben, die genug Nahrungsmittel für alle Menschen produziert. Die Erde kann ihre Bewohnerinnen und Bewohner ernähren. Statistisch gesehen stehen pro Tag jedem Menschen genügend Kalorien und ausreichend Proteine zur Verfügung. Indien z.B. ist heute ein wichtiger Resexporteur, aber mehr als die Hälfte der Kinder müssen hungrig einschlafen. Dreiviertel der hungernden Menschen wohnen dort, wo die Lebensmittel angebaut werden, auf dem Land.

Eine Welt ohne Hunger ist nicht blass ein agro-technisches Problem

Mit anderen Worten: Eine Welt ohne Hunger ist nicht blass ein agro-technisches Problem und eine Frage der Produktionssteigerung, wie heute gerne postuliert wird. In einer globalisierten Welt ist internationale Agrarwissenschaft vielmehr internationale Agrarpolitik, Welthandelspolitik, Strukturpolitik, Entwicklungspolitik, Umweltpolitik und Sozialpolitik in einem. Sicherung der Welternährung ist dabei die gemeinsame herausragende Aufgabe.

Fazit: In einer Welt, die genug für alle produziert, ist Hunger ein politischer und sozialer Skandal. Hunger ist nicht tolerierbar

in einer Welt, die das Wissen und die Mittel hat, dieses Elend zu beenden. Der deutsche Bundespräsident Johannes Rau schrieb dazu: «Die tatsächlichen Verhältnisse stehen in einem schreienden Widerspruch zu dem, was möglich wäre, wenn es gerecht und vernünftig zuginge.»

Kultur bedeutet soviel wie bebauen – bewohnen – pflegen – ehren

Es kann hilfreich sein, wenn wir uns wieder einmal klar machen: Unser heutiges Wort Kultur stammt vom lateinischen Begriff *cultura*. Es bedeutet soviel wie bebauen – bewohnen – pflegen – ehren. Ursprünglich war damit vor allem die *agricultura* gemeint, die Pflege des Bodens. Sie war somit Ursprung und Grundlage der Kultur. Glaubt man dem berühmten Philosophen Friedrich Hegel, kam mit der Landwirtschaft überhaupt erst der Verstand in die Welt.

Es ist ein schöner und hoffnungsvoller Gedanke, dass die Landwirtschaft am Beginn eines neuen Jahrhunderts, im Zeitalter der Globalisierung, mit ihren ökologischen und sozialen Krisen, Ausgangspunkt einer neuen Kultur werden könnte.

Halten wir fest: Hunger ist eine komplexe Frage. Die Saat gegen den Hunger besteht aus mehr als aus gutem Saatgut. Aber aus was denn noch?

Vor 9 Jahren – an der UNO-Konferenz 'Umwelt und Entwicklung' – hat sich die Staatengemeinschaft auf den gemeinsamen Weg der nachhaltigen Entwicklung verpflichtet. Im Schlussdokument steht dazu: «Der einzige Weg,

der uns eine sichere und blühende Zukunft bescheren kann, besteht darin, Umwelt- und Entwicklungsfragen gleichermassen und miteinander anzugehen. Wir müssen menschliche Grundbedürfnisse befriedigen, den Lebensstandard aller Menschen verbessern und die Ökosysteme wirkungsvoll schützen und verwalten. Keine Nation kann sich ihre Zukunft allein sichern; gemeinsam ist es aber möglich».

Nachhaltige Entwicklung heisst die Lebensgrundlagen schützen,

kommenen Generationen die

Zukunft bewahren; heisst den Menschen im Süden der Erde faire Entwicklungschancen gewähren; die ungerechte Verteilung von Wohlstand überwinden; heisst ein Leben in Würde für alle Menschen. Der Boden zur nachhaltigen Entwicklung muss mit einer nachhaltigen Landwirtschaft gelegt werden.

Folgende vier Eckpfeiler gehören unabdingbar zu einer zukunftsfähigen Politik und zu einem globalen Kurswechsel:

1. Eckpfeiler:

Das Recht auf Nahrung braucht Boden und Verdienst. Menschen wollen nicht gefüttert werden. Menschen wollen sich selber ernähren können. Das Recht auf Nahrung muss zu einem Recht sich zu ernähren werden. Ernährungssouveränität ist das Ziel.

Nahrung selber zu erzeugen braucht Zugang zu Land. Ungeheure Verteilung und unsichere

Besitzverhältnisse sind Entwicklungshindernisse und Ursache von Armut und Hunger. Wo Land in wenigen Händen konzentriert ist, sind Armut und Hunger am schlimmsten. Agrareformen müssen den ärmeren Bevölkerungsschichten die dauerhafte Nutzung des Bodens ermöglichen. Land macht satt.

Menschen müssen Nahrung kaufen können. Bei zunehmender Urbanisierung erst recht. Dazu braucht es Erwerbsarbeit und faire Arbeitsbedingungen. Hunger und Unterernährung dürfen nicht länger 'bloss' als soziale

Missstände bezeichnet werden. Sie müssen den Regierungen, die nichts gegen das Elend ihrer Bevölkerung unternehmen oder durch eine schlechte, fehlgeleitete oder korrupte Politik sogar verursachen, als Menschenrechtsverletzung angeprangert werden. Hunger schürt innerstaatliche Konflikte. Und Konflikte bringen Hunger. Der indische Nobelpreisträger Amartya Sen hat nachgewiesen, dass die meisten Hungersnöte des 20. Jahrhunderts Länder ohne ausreichende demokratische Entwicklung und ohne politische Freiheit betrafen. Nahrung wächst auf dem Boden von Demokratie und Frieden.

2. Eckpfeiler:

Eine umfassende ländliche Entwicklung und die Stärkung kleinbäuerlicher Strukturen, die den Zugang zu Wasser sicherstellen, sind nachhaltige Antihungerprogramme. «Put People First» appellierte 1996 am Welternährungsgipfel die Nichtregierungsorganisationen an die Staatschefs. Gemeint waren damit die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, die vor allem in den Entwicklungsländern das Rückgrat der Landwirtschaft bilden. Sie sorgen dafür, dass Millionen von Menschen zu essen haben und

ihre Regierungen mit Kaffee, Kakao oder Baumwolle Devisen verdienen. Sie sind häufig die KennerInnen und KönnnerInnen der ressourcenschonenden Bebauungsmethoden. Oft benutzen Regierungen den kleinbäuerlichen Sektor als Lieferanten von günstiger Nahrung, Exportprodukten oder Rohstoffen, investieren aber kaum in die ländliche Entwicklung. Viele von denen, die Nahrungsmittel für die Welt produzieren, gehören selbst zu den Ärmsten, deren Ernährung nicht gesichert ist.

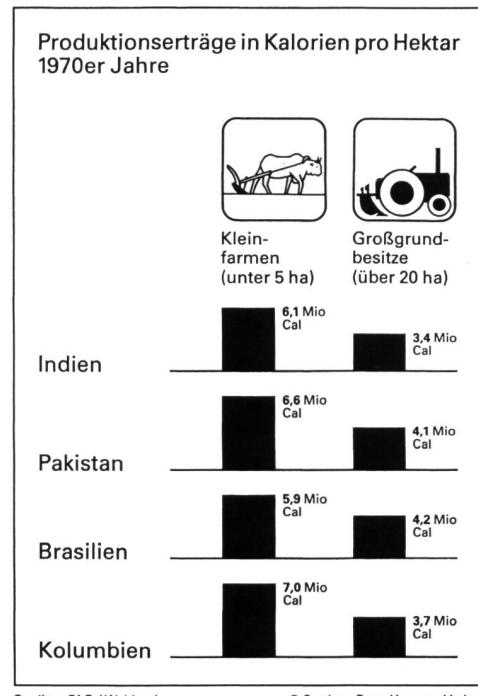
3. Eckpfeiler:

Die Ernährungssicherung muss auf der herausragenden Rolle der Frauen aufbauen. «Frauen ernähren die Welt», hiess vor 3 Jahren der Slogan des Welternährungstages. Frauen ernähren die Welt – und leiden selber Hunger. Armut ist eine der Hauptursachen von Hunger. Geschlechtsspezifische Diskriminierung der Frauen ist eine Hauptursache von Armut. Armut ist weiblich, Hunger ist weiblich. Weltweit produzieren Frauen mehr als die Hälfte aller Lebensmittel. In Afrika erzeugen die Bäuerinnen rund 80 Prozent aller Nahrungsmittel und in den ländlichen Regionen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas wachsen 90 Prozent von Mais, Reis und Weizen unter den Händen von Frauen. Frauen ernähren die Welt, aber ihnen gehören weltweit nur lächerliche 2 Prozent des fruchtbaren Bodens. Bloß 10 Prozent der Agrarkredite werden an Frauen vergeben. Das Land, das Geld, das Sagen und die Macht haben die Männer. Wer den Hunger bekämpfen will, muss die Diskriminierung der Frauen bekämpfen. Gleichberechtigung ist die sicherste Nahrungsgrundlage.

4. Eckpfeiler:

Das sind wir selber. Wir, die in

Kleinfarmen werden oft besser genutzt als Großgrundbesitze





den Industrieländern wohnen. Unser Lebens- und Konsumstil ist nicht verallgemeinerungsfähig und nicht globalisierbar. Eine einzige Zahl sei dazu zitiert: 15 Prozent der Weltbevölkerung im Norden der Erdkugel sind verantwortlich für 76 Prozent der globalen Konsumausgaben. Würden die Entwicklungsländer denselben Weg wählen, wäre unser Ökosystem in kurzer Zeit ruiniert.

Weltweit wird sich deshalb erst etwas ändern, wenn sich die Industriestaaten ändern. Gestützt auf das Verursacherprinzip haben die Industriestaaten am Erdgipfel von Rio die Hauptverantwortung für einen globalen Kurswechsel übernommen. Denken Sie an die Schlüsselfrage Energie. Basis des materiellen Wohlstands in den Industrieländern ist eine unverantwortliche Energieverschwendug. Gleichzeitig ist sie die Ursache der alar-

mierenden globalen Umweltzerstörung und der Klimaveränderung. Wir sind die grossen Klimasünder. Die Last der Klimaerwärmung aber trägt der Süden. Überschwemmungen, Dürren, Tropenstürme, Krankheiten, der Verlust von landwirtschaftlichem Boden und nicht zuletzt der Hunger treffen zuerst die Menschen in den Entwicklungsländern, z.B. in Bangladesch oder in der Sahelzone.

Die Art und Weise, wie wir künftig mit der Ressource Energie umgehen, wird die Zukunft der Menschheit entscheidend beeinflussen. Das gilt auch für die Schweiz. Auch wir haben die Rio-Verpflichtungen unterschrieben.

Nachhaltige Entwicklung ist eine Frage der Ethik

Das Fundament der vier Eckpfeiler, die ich dargelegt habe,

bildet die Ethik. Nachhaltige Entwicklung ist im Kern eine Frage der Ethik. Davon bin ich überzeugt. Wir müssen globale Strukturen des Gemeinwohls aufbauen.

Es gilt die Frage zu beantworten: Wie halten wir es mit dem Teilen? Wie halten wir es mit dem Teilen zwischen Reich und Arm, mit dem Teilen zwischen Norden und Süden, zwischen uns und kommenden Generationen und nicht zuletzt zwischen den Geschlechtern. Das 21. Jahrhundert muss das Jahrhundert der gerechten (Ver)teilung werden.

Zum Schluss ein Wort zur Zeit

Zum Handeln gehört die Zeit. Ohne Zeitverständnis kann die Verantwortung für die Zukunft nicht wahrgenommen werden. Der Club of Rome gibt zu bedenken: «Jede verlorene Minute, jede aufgehobene Entscheidung

bedeutet, dass mehr Menschen an Hunger und Unterernährung sterben, dass die Zerstörung der Umwelt so weit voranschreitet, dass sie nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Ist das erst einmal verstanden, muss die Ethik der Solidarität und die der Zeit zu einer Ethik des Handelns führen.»

Nachhaltige Entwicklung braucht eine Ethik des Handelns. Geprägt vom Prinzip Verantwortung, von den Grundsätzen der Vorsorge und der Rücksicht, und vom Gedanken der Gerechtigkeit und der Solidarität. In einer globalisierten Welt müssen wir uns einsetzen für die Globalisierung von Solidarität, Chancengleichheit und Gerechtigkeit.

Dafür plädiere ich. Für diese Ethik des Handelns.

Im Wissen darum, dass weder Sie noch ich alleine die Welt in eine nachhaltige Zukunft lenken können. Aber unseren Beitrag dazu können wir leisten.

Rosmarie Baer, Koordinatorin für Entwicklungspolitik

Biologischer Pflanzen- und Bodenschutz mit FLORAFORCE

z.B. Erdbeeren fäulnishemmend, mehr Aroma, höherer Zuckergehalt

Kartoffeln Qualitäts- und Ertragsverbesserung

Düngung volle Ernährung bei halber Düngermenge bei Wachstumsstörungen wegen Schadstoffen im Boden

Bioflora Thun, Beratungsdienst, Telefon 033 336 68 31
H. Baumann, Schadaustrasse 27, 3604 Thun

Aus unseren Samen wächst Unabhängigkeit

Gemüse-, Kräuter-, Blumensamen

Wir züchten und vermehren Charaktersorten – vom Samenkorn zum Samenkorn – zur Freude von Herz und Gaumen.

Gratiskatalog und Infos zur Saatgutproblematik erhältlich bei:

C. UND R. ZOLLINGER
biologische Samen



CH-1894 Les Evouettes, Telefon 024 481 40 35